

einem Felsklotz auf. Wilhelm von Harnier hat die Burgruine in den Mittelpunkt eines weiteren Gemäldes aus dieser Gegend gesetzt, das den Blick in die Tiefe des Etschtales

efängt. Silberglänzend durchläuft der Fluß das breite Tal, das von hohen, im Dunst liegenden Bergen begleitet wird. Auch hier ging es dem Künstler darum, die »romantische«

Stimmung der Landschaft einzufangen. Allerdings bleibt er dabei »Realist«, der nichts dazu erfindet, noch etwas wegnimmt.

Gerhard Bott

Ein Eingericht von 1803

als Neuerwerbung der Sammlungen zur Volkskunde

Eingericht heißen die Schnitz- und Klebearbeiten, die kunstvoll in eine Flasche eingefügt sind. Man kennt solche Kompositionen besonders im Umkreis der maritimen Volkskunst mit den Flaschenschiffen oder auch im Bereiche bergmännischer Sachüberlieferung und ist immer wieder erstaunt, wie die vielen Teile, aus denen eine solche Darstellung zusammengesetzt ist, durch den engen Flaschenhals in den Gefäßkörper eingefügt und dort aufgebaut werden konnten. In mancher Hinsicht ergibt sich eine Beziehung zu den vielbewunderten Schaustücken der Mikrotechnik in den Kunstkammern der frühen Neuzeit, also den kleinfigurigen Schnitzwerken, bei denen etwa eine Kutsche mit vier Pferden in einem Pfefferkorn ausgeführt sind.

Das Eingericht, das die Sammlungen zur Volkskunde im Germanischen Nationalmuseum kürzlich als Leihgabe aus Nürnberger Privatbesitz erhielten, gehört indessen nicht in den Bezirk der Schiffsleute und Bergmänner, die mit solchen Bastelarbeiten ihre eigene Lebenswelt abbildeten; es zeigt die Zeremonie einer Trauung. Vor dem Altar mit dem barockisierenden Aufbau und dem gekreuzigten Heiland hat sich ein evangelischer Geistlicher mit langem schwarzen Gewand und weißem Kragen, dem Beffchen, einem Paar von Frau und Mann zugewandt, um sie gemäß dem Ritual in seiner Agende, die er aufgeschlagen in der Hand hält, zusammenzugeben. Die Hochzeitsleute sind gleichfalls schwarz gekleidet. Dies mag bei der Frau etwas verwundern, jedoch ist daran zu erinnern, daß das weiße Brautkleid, das so überaus sinnfällig die Vorstellungen vom überlieferten Vermählungsbrauch prägt, im Bürgertum erst im Verlaufe des 19. Jahrhunderts und bei der ländlichen Bevölkerung, was wir anhand von alten Fotografien ablesen können, mitunter noch später üblich wurde. Immerhin aber ist der Kopfputz der Frau angedeutet; sie ist wohl mit einer Art Krone oder einem Kranz, wie er der unbescholtenen Braut zukam, geschmückt. Der Hersteller

hat den Altar und den Altarraum recht detailreich ausgeführt. Über dem Paar schwebt eine Heiliggeisttaube mit der Hostie im Schnabel, während seitlich auf einer Brüstung zwei Putten mit zum Gebete gefalteten Händen einander gegenüberstehen. Selbst der Altar ist, wie es sich gehört, mit Miniaturkerzen, mit einem Bild und Blumen ausgestattet, während seitlich des Aufbaues zwei buntgefärbte Federn aufgestellt sind. Neben dem Holz und den erwähnten Federn sind vor allem Goldfolie, Goldband und spiral-



förmig angeordneter Silberdraht verwendet. Der Gebrauch dieser Materialien verbindet das Eingericht mit den Werken religiöser Kleinkunst, wie sie einst von den Ordensfrauen gefertigt wurden. Deutlicher aber als die Beziehung zu diesen sogenannten Klosterarbeiten erscheint der Zusammenhang mit den Erzeugnissen der alten Hausgewerbe des Schnitzens in Berchtesgaden, in Oberammergau oder im Grödner Tal in Südtirol. Wirtschaftliche Notwendigkeiten in den kargen Gebirgslandschaften, aber auch das Bedürfnis von Unternehmern, abseits der engen Zunftschranken städtischen Handwerks billig und in größeren Mengen produzieren zu lassen, hatten die Entfaltung dieser ländlichen Hausindustrien mit ihrem reichen Warenangebot an bildlichen Gestaltungen für die volksfromme Andacht, an Haus-

haltsgegenständen und an Spielzeug wesentlich gefördert und gelegentlich haben Beobachter der Zeit des ausgehenden 18. Jahrhunderts mit einigem Erstaunen vermerkt, daß so manches von dem, was als Nürnberger Tand auf dem Markte war, nicht vor Ort, sondern in den agrarischen Gewerbegebieten entstand. Es ist nicht zu ermitteln, ob auch das Eingericht mit der Wiedergabe einer Trauung in einer dieser Schnitz-Hausindustrien hergestellt worden ist, jedenfalls ist bekannt, daß in Berchtesgaden solch gläserne Flaschen mit figuralen Darstellungen erzeugt wurden; eine Katalognotiz aus dem Ende des 18. Jahrhunderts vermerkt die Qualitäten solcher Produkte fast ganz im Sinne der angestrebten Wirkung des Artifiziiellen: »Bey diesen besteht das Künstliche und Unbegreifliche darin, wie solche Figuren, die etliche Mahl größer sind als die Mündung des Glases, nicht nur hineingebracht, sondern auch der Stöppel mit einem in die Quer durchschobenen Holze von innen so geschlossen werden konnte, daß selber, ohne das Glas zu zerbrechen, nicht mehr herauszubringen ist«. Einen solchen bemerkenswerten Verschuß, der wohl den Eingerichten überhaupt eigentümlich ist, besitzt auch die Geduldflasche mit der Trauung, die wohl lange Zeit in Schwabach bei Nürnberg in Familienbesitz war und auf dem Fußboden mit der Jahreszahl 1803 datiert ist. Sie gehört so in die Blütezeit hausindustrieller Schnitzerei und dürfte hervorgewachsen sein aus einem Fundus von ähnlichen Schnitzwerken mit religiöser Thematik, die vor allem der Ausstattung der Hergottswinkel im katholischen Traditionsmilieu zugehörten. Das dort gebräuchliche Motiv des Altarbildes mit dem messelesenden Priester davor begegnet hier in einer evangelischen Version, angemessen den Bedürfnissen von Verbrauchern, die sich das Kleinkunstwerk als Erinnerung an den Hochzeitstag, gewissermaßen auch als Mahnbild an die Ideale des christlichen Ehestandes, von denen der Geistliche während der Trauungszeremonie kündete, aufstellten.

B. Deneke